

***Wir lassen uns das Ding nicht verbieten !
(Bratze)***



Irgendwo zwischen Projektarbeit, Gang zur deutschen Botschaft in Managua und gemeinsamen Wochenende aller Nicaragua – Freiwilligen unserer Organisation WI e.V. in Masaya sitze ich hier und versuche meinen zweiten Bericht für euch abzutippen und druckreif zu machen. Mitten in der großen Depression. Also nicht von meiner Seite. Das Leóner Wetter hat Schuld. Denn so unglaublich es klingt: Seit mehr als einer Woche regnet es hier praktisch durchgehend und man hat keinen einzigen Strahl Sonne zu Gesicht bekommen. Ein extrem seltener Zustand in der Stadt in der normalerweise jeder unter der Sonne dahinschmilzt. Und sogar wir Neu-Leónesen, die wir ja eigentlich andere Kältezustände gewöhnt sind, frösteln schon ein bisschen. 25 Grad sind aber auch schon echt hart an der Grenze zur Unterkühlung. Mein Versuch neulich bei strömendem Regen die 20 Meter zwischen Camioneta (wieder diese ominösen großen Pick-Ups, diesmal aber geschlossen) und Projekt trocken zurückzulegen scheiterte schon daran, dass mir das Wasser beim Aussteigen fast bis zum Knie stand...

Aber wir sind ja hier nicht beim Wetter-Smalltalk-Beschwerdeprogramm, sondern haben (hoffentlich) Interessanteres zu besprechen! Deswegen..

Liebe Freunde!

Zunächst einmal: Ich habe mich über all die positiven Rückmeldungen zu meinem letzten Bericht sehr gefreut und auch gemerkt, dass da irgendwie sehr viele Leute hinter mir stehen. Das tut gut und trägt einen hier auch durch das ein oder andere Tief, ich möchte mich also für das aufrichtige Interesse **sehr sehr herzlich bedanken!** Ich freue mich außerdem weiterhin über jede Mail und werde diese auch beantworten (Beim letzten Mal wollte ich mich mit diesem Versprechen noch nicht aus dem Fenster lehnen, aber ich glaube es hinbekommen zu haben!).

Ich merke gerade, dass die Zeit hier wohl extra schnell verstreicht: 2 Monate, Wahnsinn! Was vor diesem Jahr irgendwie ein abstraktes Gebilde aus Erzählungen von Ehemaligen war, ist jetzt ganz nüchtern betrachtet nicht mehr oder weniger als mein Alltag. Aber eben ein Alltag wie man ihn nicht alle Tage erlebt, so vollgestopft und eindrucksvoll er doch oft ist. Und wieder einmal liegt hiermit also ein Versuch vor euch, diesen Alltag irgendwie in Worte zu fassen...ohne dabei auf Buchformat zu kommen. Denn mehr als Auszüge kann ich hier nun mal nicht wiedergeben, ich hoffe jedoch diese Auszüge gut ausgewählt zu haben und präsentiere sie euch hiermit mit stolz geschwellter Brust:

- 1. Projektarbeit und Jonglage – Die Sache mit der Verantwortung**
- 2. Unsere WG – Einzug und Handwerkertum**
- 3. Fähigkeit des Monats**
- 4. Szenen aus dem Leben**

P.S.: Lasst euch von den 13 Seiten nicht einschüchtern, der Text ist nicht länger als beim letzten Mal, nur mit vielen Fotos „gestreckt“. (Unter anderem eine Fotoserie über 4 Seiten)



Die drei Gesichter aus León: David, Miriam und Jana während der Camionetafahrt mit den anderen Freiwilligen von Masaya nach Granada zum abendlichen Ausflug und Nach(/k)tbaden im Nicaraguasee

1.) Projektarbeit und Jonglage – Die Sache mit der Verantwortung..

..klingt eigentlich immer ein bisschen einschränkend oder abschreckend. Muss es aber nicht sein. Der heutige, ehrlich gesagt ziemlich ausführlich geratene, Abschnitt über meine Arbeit im „Chavaladas“ handelt davon wie gut es tut, Verantwortung übertragen zu bekommen. Nämlich genau dann, wenn man seit vier Wochen in einem auf den ersten Moment fest strukturierten Projekt mitarbeitet, sich zwar irgendwie schon nützlich und integriert fühlt, aber eigentlich auch ein bisschen den Eindruck bekommen hat, dass man vielleicht ein bisschen warten sollte bis man mit eigenen Ideen und Vorstellungen antanzelt. Eben weil die Kids eigentlich ihre feste Zeiten haben für Hausaufgabenbetreuung, Essen, Spiele usw., und auch immer ein Mitarbeiter da ist, der dann für „außergewöhnliche“ Beschäftigungen wie beispielsweise den Gang auf einen nahe gelegenen Fußballplatz zuständig ist.



Wenn auf dem Fußballplatz gerade Kakao getrocknet wird, dann muss der eben weg..

Und dann kommt da an einem Tag die Chefin auf Einen zu und meint man solle doch bei der nächsten Teambesprechung mal seine Ideen für die nächste Zeit mitbringen. Was man sich denn so vorgestellt habe. Unter anderem schlage ich also eine Jonglageklasse vor. Bin zwar jetzt auch nicht der absolute Oberfreak, aber bekomme immerhin ein paar Tricks mit den Bällen und dem Diabolo hin und kann drei Keulen in der Luft halten. Super meinen sie, hätten sie früher mit den Kids sehr viel gemacht (wusste ich nicht), wäre aber irgendwie eingeschlafen. Damit solle ich doch am Besten gleich anfangen, ich bekäme dann einen festen Tag in der Woche an dem ich mir meine Gruppen einteilen kann und wäre dann alleine dafür *verantwortlich* diese Klassen einigermaßen geordnet durchzuführen, dass das Material von den Jungs pfleglich behandelt wird und dass bis zum Ende des Jahres eine Präsentation steht, da gäbe es dann nämlich ein großes Fest mit allen Eltern im Projekt...



Übung macht den Meister

... und der Flexibilität.

..Sprechen sie an einem Montag und meinten, in der Woche darauf könnte ich dann anfangen. Doch wo wären wir denn, wenn nicht auch ein bisschen Flexibilität gefragt wäre? Zwei Tage später komme ich ins Projekt und werde schon von einigen Jungs mit Diabolos in der Hand erwartet. Zunächst ein wenig verwirrt wende ich mich an einen der Mitarbeiter. *Ist das nicht erst nächste Woche? – Jaja, eigentlich schon. Aber wir fahren nächste Woche mit dem Projekt nach Managua zu einer Veranstaltung. Wir brauchen bis dahin schon eine Präsentation. Hier, üb' mal mit diesen fünf Jungs, die kommen dann nächste Woche mit.*

Und so wurde aus der Idee, einmal die Woche eine Jonglageklasse anzubieten, erst einmal ein einwöchiger Intensivkurs in Sachen Diabolo – weil das am schnellsten zu lernen ist. Mit fünf Jungs die bis dato noch nicht wirklich ein Diabolo in der Hand hatten, mit denen auch nie gemeinsam geübt werden konnte, da zwei davon Morgens und drei Nachmittags in der Schule waren, und 15 Anderen außen herum die sich natürlich auch ein Diabolo ausleihen wollten, machte ich mich also an das Unternehmen „Präsentation“. Und siehe da: auch mit vermeintlich schlechten Ausgangsbedingungen schafften wir es nicht nur „irgendwie was auf die Reihe“ zu bringen, vielmehr hatten die fünf nach einer Woche so viele Tricks auf dem Kasten wie ich vielleicht in einem Monat lerne – irgendwie auch deprimierend, oder? – und so konnten wir uns dann auch mit mehr oder weniger gutem Gewissen nach Managua aufmachen, wo im Megahotel HOLIDAY INN ein Informationstreffen zum Programm „Con Salud y Educación – Si, tengo chance“ („Mit Gesundheit und Bildung habe ich eine Chance!“) statt fand. Ein leicht abstruser Ort, wenn man die Hintergründe der Projekt – jungs bedenkt, und auch die Veranstaltung an sich ging trotz einleuchtendem Themenplot eher in die Richtung „trocken“, „sehr offiziell“ oder auch „langweilig“. Um so witziger war dann der Aufmarsch der Gruppe des „Chavaladas“, die sich sofort nach Ankunft auf die Toilette verzogen hatte um als waschechte Clowns in den Saal zu treten und auch während der Reden immer wieder interessierte Blicke auf sich zog, bevor es dann zum Abschluss auf (bzw. vor) die große Bühne ging. Das bei einer Vorführung vor 300 Leuten nach einer Woche Training eine gewisse Nervosität zu spüren ist, überrascht an dieser Stelle wohl nicht wirklich, und so war die Choreografie auch alles andere als ein perfekter Augenschmauß. Musste sie aber auch nicht sein. Was bei so einer Aktion doch wirklich zählt ist das gemeinsame Erlebniss und auch, das Selbstvertrauen zu haben, ohne Probleme vor so eine große Menschenmenge treten zu können. Und das haben die fünf, und das sage ich mit meiner ganzen mir jetzt schon angeeigneten Übungsleitermentalität, wirklich „gut gemacht“ !



Erick, Luis Enrique, Kevin, Ari, Hector + Carlos und David (unten)

... Um aber noch einmal auf die Überschrift des Abschnitts zurück zu kommen: Mittlerweile läuft die Klasse auch so, wie es zu Beginn geplant war. Jeden Mittwoch beschäftige ich mich mit 3 nach Altersklassen aufgeteilten Gruppen jeweils eine Stunde mit Jonglagebällen und Diabolos, mache Gruppenspiele zum Auflockern und bin der Materialverantwortliche. Eine Verantwortung die für mich auch eine Freiheit bedeutet und um die ich jetzt schon sehr dankbar bin. Das kann natürlich auch sehr anstrengend sein, nämlich dann wenn das Ganze in eine Bälleschlacht ausartet oder die Hälfte der Kids beleidigt am Boden sitzt weil nicht genügend von den „guten“ Bällen vorhanden sind. Bringt aber auch viele schöne Momente mit sich, vor allem dann wenn einige Jungs das Fieber packt und sie mit einer mir von ihnen bis dahin völlig fremden Hartnäckigkeit versuchen drei Bälle in der Luft zu halten oder diesen oder jenen Trick zu lernen.

Bisheriger Rekordhalter: Kevin, der innerhalb von einer Stunde aus „neee, zwei Bälle abwechselnd hochwerfen kann ich nicht. Ich hab’ keine Lust.“ ein „David, David, schau: Ich schaff’s jetzt mit drei“ machen konnte.

2.) Unsere WG – Einzug und Handwerkertum

Nach 4 intensiven aber sehr wichtigen Wochen Gastfamilie, in denen nicht nur in Sachen Spanisch unheimlich viel ging, sondern auch gleich ein viel direkterer Bezug zum Leben in Nicaragua aufgebaut werden konnte, haben meine Mitbewohnerinnen Jana und Miri und natürlich meine Wenigkeit das Monatswechselwochenende um den 1. Oktober genutzt um dann doch einmal langsam in unser neues gemeinsames Zuhause umzuziehen: Die León-WG!

Da unsere Vorgänger Patrick und Lukas nur zu zweit in dem Haus gewohnt hatten, wir aber jetzt irgendwie zu dritt sind, musste zunächst einmal etwas ganz grundlegendes her: Ein neues Zimmer. Dieses nahmen wir noch vor der Abreise unserer Vorgänger in Angriff, schafften uns irgendwie mit Pferdewagen und waghalsigen Fahrradaktionen Holz ins Haus, liehen uns Werkzeug (ich sehne mich jetzt schon nach der guten alten Handkreissäge) und innerhalb weniger Tage stand die Wand – natürlich mit Hilfe unserer Nachbarn, von denen dann auch jeder im Schnitt ein Stück Holz abgesägt hatte..



An dieser Stelle noch einmal vielen Dank an die Nachbarschaft in Deutschland – der Leatherman war schon voll im Einsatz!





Wer hart arbeitet wird auch belohnt..
Links: Indiana Jones in Badehose und Birkenstock
Rechts: Der Garten.. wenn er mal sauber ist (selten)

Durch die vier Wochen Abwesenheit während der Zeit in der Gastfamilie blieb eine Sache auf der Strecke: unser Garten. Dieser wird nämlich motzig wenn man sich eine Zeit lang nicht um ihn kümmert, vor allem der riesige Mangobaum aber auch alles andere was dort gedeiht lässt gerne mal seinen Dreck rumliegen. Und so kamen wir an unserem Einzugswochen – ende erst einmal in den Genuss uns mit Rechen, Schaufel und Machete zu bewaffnen und fünf große Säcke Gartenabfall aus dem Garten zu tragen.

Zum Abschluss des Themas WG hab ich da noch was Feines für euch..

Einen *virtuellen Rundgang durch unsere WG* (inklusive qualifizierten Kommentaren) der mehr zeigt als jedes Foto ausdrücken kann. (P.S.: Wer auf Youtube nicht zugreifen kann: In der Word-Datei des Berichtes ist der Rundgang als Mediaplayer-Datei eingebettet)

<http://www.youtube.com/watch?v=xbVIQym7kSo&feature=feedu>

..mit dem Ende des Videos kommen wir gleich zum nächsten Thema, und zwar zur:

3.) Fähigkeit des Monats – Das durfte ich lernen

Heute: Der Weg vom Huhn zur Suppe

Unsere beiden Vorgänger haben, wie man im Video sieht, einen schicken Hühnerstall samt Inhalt im Garten installiert. Da aber nach einiger Zeit der Mordtrieb in uns erwacht ist und wir uns sowieso ein Dankeschön für unsere Gastfamilien überlegen wollten, entstand ziemlich bald der Plan die drei Süßen zu Suppe zu verarbeiten und eine große Hühnerparty in unserem Garten zu veranstalten. Dieses Wochenende war es dann endlich soweit und die Aktion SUPPE stand auf dem Programm. Zur Veranschaulichung des Ablaufs, hier eine kleine Fotostrecke – die unappetitlichen Fotos habe ich mal rausgelassen...



Hier in den letzten Minuten ihres Lebens – sie ahnten noch nichts von ihrem Glück. Der weiße Hahn im Vordergrund musste übrigens nicht daran glauben, da er unserem Nachbarn gehört, der Kampfhähne züchtet (Deswegen übrigens auch ohne Kamm – Dieser wird bei Kampfhähnen entfernt). Er hier ist schon Veteran, hat dreimal gekämpft und durfte bis zu diesem Wochenende einen glücklichen Lebensabend mit den drei Hennen verbringen..



.. bis dann am Samstag meine Gastmama Oneyda und Visco, ein Freund, vorbeikamen um uns beim Schlachten zu helfen. Während wir Visco zusahen wie er einem Huhn mit der Machete das Leben aushauchte, hatte meine Gastmutter schon die zwei Anderen erledigt. Ging irgendwie ein bisschen schnell, ich wollte eigentlich auch einmal ran.. beim nächsten Mal dann.



Weiter ging es mit dem Rupfen, hier zusammen mit Miriam...



..und fachgerechten Zerlegen, hier mit Gastmutter Oneyda



Am nächsten Tag kamen dann unser Nachbar Hector (der Kampfhahn-Züchter) mit seinem großen Kochtopf sowie wiederrum meine Gastmutter vorbei, um uns mit der Suppe zu helfen. Um 8 Uhr morgens setzten wir den Topf auf, in dem zunächst nur die Hühner gekocht wurden. Jana und Miriam waren währenddessen auf dem Markt um Gemüse zu besorgen, dass dann später nach und nach hinzugefügt wurde: Kochbananen (*Platanos*), Yucca, Weißkraut (*Repollo*), Kürbisfrucht (*Ayote*) sowie die *Albondigos*, Teigkugeln aus Maismehl, klein gehackter Hühnerbrust, einer paprikaähnlichen Paste und einigen Gewürzen. Insgesamt nahm die Zubereitung der Suppe vier Stunden in Anspruch.



Die ersten Gäste sind schon im Haus, deswegen: Nur noch einmal kurz abschmecken...

...und FERTIG



P.S.: Wenn einem die Löffel ausgehen, muss man die Suppe eben mit der Gabel essen

...soweit zum Weg vom Huhn zur Suppe. Es hat, im Nachhinein betrachtet, ganz schön lange gedauert, bis ich diesen Weg zum ersten Mal in meinem Leben mitverfolgen konnte. Denn bisher kannte ich nur den Weg von Fleisch aus dem Supermarkt oder vom Metzger in unseren Kochtopf, der Bezug zum Essen war da bisher nicht wirklich gegeben. Dementsprechend waren diese zwei Tage nicht nur im praktischen Sinne unheimlich lehrreich, sondern auch um sich einmal zu vergegenwärtigen woher eigentlich das Fleisch kommt, dass man in Deutschland doch fast tagtäglich in irgendeiner Form zu sich nimmt, war das eine durchaus interessante Erfahrung.



4.) Szenen aus dem Leben

In diesem Abschnitt möchte ich zwei Szenen vorstellen die ich erlebt habe, und die mich auch im Nachhinein viel beschäftigt haben. Einmal geht es um die in der Vorbereitung oft angesprochenen Dilemma-Situationen, einmal um einen interessanten Gesprächspartner. Aber lest selbst..

Szene 1:

Als ich mich an einem Sonntag vor einem Fußballspiel kurz in unserem Freiwilligenhaus umziehen wollte (wir wohnten damals noch in unseren Familien), stand eine ältere, mir völlig fremde, Frau vor der Tür und fragte ob sie mit mir sprechen könne. Unwissend wie ich die Situation einordnen sollte, bat ich die Frau herein und bekam folgende Geschichte zu hören: Sie sei eine sehr arme Frau, die drei Kinder ernähren muss, eines davon geistig behindert, und einen Hot-Dog Stand betreibt. Sie wolle arbeiten, jedoch fehle ihr das Geld um die Zutaten für ihren Stand zu kaufen. Sie zählte genau auf was sie bräuchte und was die jeweilige Zutat kostet, insgesamt sprechen wir von einem Betrag um die 4€. Ob ich denn ein groß genuges Herz hätte um ihr, die ja arbeiten will, das Geld zu leihen. Ich müsse Vertrauen haben, Dienstag bekomme ich mein Geld zurück... Was also tun? Auf der einen Seite kann die Geschichte stimmen und die Frau bekommt mit dem Geld ihre Arbeitsmöglichkeit und Selbstständigkeit zurück, würde es mir zurückzahlen und ich hätte mit wenig Aufwand etwas Gutes bewirkt. Wäre da nicht dieses Bild des reichen Weißen, bei dem das Geld (und 4€ sind hier nicht wenig) locker sitzt, das ich auch in dieser Situation wieder vermitteln würde. Warum geht die Frau nicht zu einem anderen Haus um ihr Anliegen vorzutragen, wieso zu dem Haus der Deutschen? Wir wohnen in einer Umgebung in der die Familien nicht unbedingt arm sind. Außerdem habe ich keine Ahnung ob an dieser Geschichte auch nur irgendwas dran ist, es klang mir schon alles sehr vorbereitet und dramatisiert... Wie ich die Situation gelöst habe tut hier nicht zur Sache, da meiner Ansicht nach beide Lösungsansätze streitbar sind. Ich möchte mit diesem Beispiel nur ein kleines Gedankenspiel anregen: Wie hättest du in dieser Situation reagiert, bei der es einfach keinen Mittelweg gibt?

Die Rolle des „reichen“ Europäers ist eine komische Rolle, die man hier jedoch sehr schnell annehmen, und derer man sich bewusst sein muss. In León verbunden mit der Tatsache, dass viele Ausländer hierherkommen um Urlaub zu machen, sprich auch viel Geld in der Stadt lassen. Die Schublade in die ich passe ist hier also recht groß, die Verwunderung sobald ich erkläre, dass ich in León wohne und arbeite, normalerweise noch viel größer. Und trotzdem wird man immer wieder mit seinem „Reichtum“ konfrontiert und steht Situationen gegenüber, bei denen es schwer ist von falsch oder richtig zu sprechen. Was mache ich, wenn ein Mann mit Hunger vor deinem Haus steht oder während dem Essen ein Junge die Reste vom Nachbartisch isst um im Anschluss mit ausgestreckter Hand auf dich zu zukommen? Um hier kein falsches Bild zu krieieren: Vielen Nicaraguanern liegt es fern uns um Geld „anzubetteln“ oder wie auch immer man es nennen will. Wir werden, z.B. in unseren Gastfamilien, herzlichst umsorgt und mit Gastfreundschaft, Essen und Trinken überschüttet. Es ist zwar in der Tat so, dass wir als Freiwillige im Vergleich finanziell sehr gut darstehen, doch würden wir nicht darauf bestehen unseren Anteil zu bezahlen, ein paar Zutaten zu kaufen oder was auch immer, wir könnten uns wohl auch umsonst versorgen lassen. Nichts desto trotz: Das Thema der materiellen Armut wird weiterhin täglich präsent bleiben.

Szene 2:

Dieser Abschnitt soll ein Gespräch wiedergeben, das ich zufällig auf einem Stadtteilfest eines als arm und gefährlich geltenden Barrios (Stadtteil) führen durfte. Während ich nach einem Fußballturnier und einem Boxkampf gemütlich meine Hühnersuppe im Gemeinschaftshaus, gleichzeitig Sozialprojekt, Arztpraxis und Bücherei, in mich hineinschaufelte, saß mir ein etwas abgehalfteter, unrasierter und übergewichtiger Herr gegenüber, mit dem ich nach kurzer Zeit ins Gespräch kam. Es stellte sich heraus, dass mein Gesprächspartner Marcio der Vertreter des Stadtteils in der Kommunalregierung von León ist, und dass sich das, was ich mir nur als kurzen Mittagsplausch vorgestellt hatte, zu einem der interessantesten Gespräche entwickeln sollte die ich hier bisher geführt hatte.

Im Inneren des Projektes lag ein großer Haufen Abwasserrohre, was sozusagen der „Einstieg“ in das Gespräch war. Die Rohre hatte Marcio von der Stadt beantragt und sollen zur Installation einer Abwasserentsorgung für das Viertel dienen, jetzt liegen sie also im Projekt und können verarbeitet werden. Verarbeitet von wem? Nicht etwa vom Bauhof, den Stadtwerken oder ähnlichem, wie wir es aus Deutschland kennen, sondern von den Leuten selbst die in dem Stadtteil wohnen. Marcio erklärte mir das folgendermaßen: „Wir sind eine Comunidad, sprich jeder hilft und arbeitet hier für jeden. Die Rohre werden uns von der Stadt finanziert und jetzt helfen hier alle zusammen, um die Entsorgung zu installieren. Die Leute hier haben zumeist keine Arbeit, verdienen also nichts, arbeiten jedoch trotzdem freiwillig mit um zum Wohl Aller beizutragen.“

[kurze Einwirkungspause um diese Idee „setzen“ zu lassen]

Ob es denn da keine Probleme mit Leuten gibt, die nicht mithelfen wollen und nur für sich arbeiten lassen, frage ich, und Marcio schaut mich zuerst etwas verdutzt an (Wie ich denn wohl auf so eine Idee komme?) bevor er antwortet: „Nein...normalerweise nicht.“¹

Auch auf die vielen, zumeist aus dem Ausland finanzierten, Sozialprojekte die es in León gibt kamen wir im weiteren Verlauf zu sprechen und Marcio präsentierte mir seine Meinung, wie sie nachvollziehbarer nicht sein könnte: „Ich will nicht sagen, dass ich die Arbeit dieser Projekte nicht gut und wichtig finde, aber nehmen wir mal dein Projekt als Beispiel: Ihr schafft es ein Kind von den Drogen los zu bekommen und in die Gesellschaft einzugliedern. Es geht zur Schule, auf die Universität, schließt diese ab – und dann? Um dann Tomaten auf dem Markt verkaufen zu können. Die wenigsten Leute hier können die Arbeit ausführen die sie studiert haben, weil es einfach keine Arbeitsplätze gibt. Diese Projekte bereiten also Kinder auf eine Zukunft vor, die keine ist. Um die Arbeit in den Projekten auch wirklich zukunftsfördernd ausführen zu können wäre es also zunächst sinnvoller, wenn die Investitionen aus dem Ausland in eine Industrialisierung Nicaraguas fließen würden. Das würde uns auch langfristig unabhängiger von Geldgebern aus Europa machen.“

¹ Einige Zeit später habe ich mich noch einmal bei den Leuten im Barrio erkundigt wie das mit den Rohren läuft. Das Ergebnis: Wer nicht mithelfen will/kann und sich seinen Anschluss von den Anderen installieren lässt, muss dafür in der Regel auch bezahlen.

Damit wären wir dann auch „schon“ beim Ende meines Berichtes angelangt. Wie beim letzten Mal freue ich mich auch jetzt wieder über Fragen, Anregungen oder Kritik – jede Rückmeldung ist gerne gesehen und wird auch beantwortet!

Besonders über Themenvorschläge bin ich sehr dankbar. Ich hätte viel zu erzählen, muss aber bei meinen Berichten auch irgendwie selektieren und mir selbst überlegen was interessant sein könnte und was nicht – leichter wäre es, das von vornherein zu wissen. Der nächste Bericht wird sich übrigens um das gerade sehr spannende Thema Wahlen am 6.11. drehen, das seit Monaten im ganzen Land sehr präsent ist und sehr emotional behandelt wird...

Bis dahin wünsche ich euch eine gute Zeit, macht's gut und *que se vayan bien*.

David

david.hutzler@wi-ev.de || Skype: d.hutzler, zumeist Sa.(oder So.), 17–18 Uhr zu erreichen
Handynummer: (+505)84516231 || Adresse: Calle Marcoleta No. 528, León, Nicaragua

www.wortwechsel-weltweit.de - Deutschlands einzige Freiwilligenzeitung!

